

# Wo bleiben die Corona-Hilfspakete für Care-Arbeit?

Plötzlich sind sie wichtig – sogar «systemrelevant» – all die Frauen, die in der Gesundheitsversorgung, Reinigung, Kinderbetreuung, im Detailhandel und zu Hause den Laden am Laufen halten.

Text: Anja Peter, Historikerin, Mutter und Hausfrau, WIDE Switzerland und Eidgenössische Kommission dini Mueter (EKdM)

## Anmerkung

Dieser Artikel wurde zwischen April und Mitte Mai 2020 redigiert und widerspiegelt daher die Realität jener Phase der Coronakrise.

86 Prozent der Pflegefachpersonen, 92 Prozent aller Kinderbetreuenden, zwei Drittel der 300 000 Detailhandelsangestellten und ebenso viele Beschäftigte in Apotheken sind Frauen. In der Reinigungsbranche beträgt ihr Anteil 63 Prozent, in der Sozialen Arbeit gar 80 Prozent. In der Kinderbetreuung zu Hause und bei der Hausarbeit leisten Frauen über 60 Prozent der anfallenden Arbeit.<sup>1</sup> Überall dort, wo es um die Versorgung von uns allen geht: im Gesundheits- und Sozialwesen, in der Kinderbetreuung, bei der Lebensmittelversorgung und in der Reinigung stehen die Frauen an der «Front». Ohne ihre Arbeit wäre die Coronakrise nicht zu bewältigen. Dennoch unterstützt der Bund den Care-Sektor bis jetzt nur ungenügend. Lediglich für den Bereich der Kinderbetreuung wurde vom Parlament gegen den Willen des Bundesrates ein Beitrag von 65 Millionen gesprochen.

Bei ihrer Arbeit sind Angestellte im Care-Sektor dem Ansteckungsrisiko mit dem Coronavirus meist schutzlos ausgesetzt. Ihre Arbeit findet im direkten und physischen Kontakt mit Menschen statt – das im Unterschied zu anderen wichtigen Funktionen der Grundversorgung wie etwa der Abfallentsorgung, Wasser- oder Stromversorgung, dem Postbetrieb usw. Der körperliche oder zumindest nahe Kontakt zu Menschen ist unverzichtbarer Teil von Care-Arbeit, denn diese Arbeit ist immer eingebettet in Beziehungen. Care-Arbeit ist nicht wie «jede andere Arbeit». Die Distanzregeln des Bundesamts für Gesundheit (BAG) sind schlicht nicht umsetzbar: Kinder müssen getröstet und gewickelt werden, Kranke brauchen Infusionen und Medikamente, werden gewaschen und bewegt, die helfende Hand und das freundliche Lächeln der Detailhandelsangestellten sind nach wie vor fester Bestandteil ihrer Arbeit. Telefonische Termine können die direkten Beratungen und die Begleitung in schwierigen Situationen im Bereich der Sozialen Arbeit nicht ersetzen. Und dort, wo

Menschen während der Krise arbeiten, muss auch ihr Dreck weggeputzt werden.

## Care: der grösste Wirtschaftssektor der Schweiz

Care-Arbeit, also die Sorge um und die Versorgung von Menschen, ist entscheidend, wenn es um den Lebensstandard und das Wohlergehen – die Gesundheit, das Aufziehen von Kindern, die soziale Sicherheit – von uns allen geht. Wir alle sind auf diese Arbeit angewiesen, in Krisen wie diesen mehr denn je. 69 Prozent aller Arbeit in der Schweiz wird im Care-Sektor geleistet. Frauen verbringen sagenhafte 84 Prozent ihrer Arbeitszeit in diesem Sektor der Sorge- und Versorgungswirtschaft.<sup>2</sup> Nur ein kleiner Teil dieses gigantischen Sektors, wie etwa der Detailhandel und die Gastronomie, ist marktwirtschaftlich organisiert. Besonders die Branchen der Gesundheitsversorgung, des Sozialwesens, der Kinderbetreuung und Bildung sind auf öffentliche Finanzen angewiesen. Der grösste Anteil der Care-Arbeit wird unbezahlt in den Haushalten geleistet. Über neun Milliarden Stunden wird in der Schweiz jährlich unbezahlt gearbeitet. Frauen übernehmen dabei über 60 Prozent dieser Stunden. Neben Kochen und Putzen – mit einem Anteil von 35 Prozent – macht die Betreuung von Kindern und kranken oder alten Angehörigen rund 20 Prozent der unbezahlten Arbeit aus.<sup>3</sup> Alleine 1000 Millionen Stunden im Jahr betreuen Frauen in der Schweiz Kinder zu Hause. Das sind mehr Stunden als alle Männer auf dem Bau arbeiten.<sup>4</sup>

## Die Mobilmachung der Mütter

Mit der Schliessung der Schulen, Kindergärten und der Einschränkung der Kita-Betreuung Anfang März und dem Verbot der Betreuung durch Grosseltern wurden Tausende Mütter in der Schweiz «mobilm gemacht»: Sie waren und sind nun praktisch 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche, nicht nur für die Betreuung,



Ernährung und Pflege ihrer Kinder zuständig, sondern auch für deren Bildung. Daneben arbeiten sie, wie oben ausgeführt, häufig zusätzlich im bezahlten Care-Sektor oder müssen ihr reguläres Arbeitspensum neben all diesen Aufgaben im Homeoffice leisten. Die Erwerbsquote der 25- bis 39-jährigen Frauen, also in jener Altersspanne, in der meistens kleine Kinder zu betreuen sind, beträgt in der Schweiz 88 Prozent.<sup>5</sup> Homeoffice und Kinderbetreuung sind aber nicht, wie leider oft fälschlicherweise angenommen, vereinbar. Kinder sitzen nicht einfach leise vor Bauklötzen und bauen stundenlang in sich versunken an einem Turm. Kinder brauchen Aufmerksamkeit, Präsenz, Abwechslung, Antworten – und zwar nicht vor oder nach der eigenen Erwerbsarbeit, sondern auch mittendrin. Zum Nachdenken regt auch die Geschichte einer alleinerziehenden Pflegefachfrau an: Ihre Kinder, normalerweise von den Grosseltern betreut, müssen nun kostenpflichtig in einer Notbetreuung untergebracht werden. Das ohnehin schon knappe Gehalt der Mutter wird zusätzlich stra-

paziert, damit sie ihren – für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Dienst in der Pflege von kranken Menschen – weiterhin leisten kann. Sie zahlt also dafür, dass sie einer «systemrelevanten» Arbeit nachgehen kann. Das darf nicht sein!

#### **Schlechte Löhne und Arbeitsbedingungen**

Die Unverzichtbarkeit von Care-Arbeit für unsere Gesellschaft steht in einem krassen Gegensatz zu den Löhnen und Arbeitsbedingungen in diesem Sektor. Das Lohnniveau in den Care-Berufen ist um einiges tiefer als in den Wirtschaftssektoren von Industrie und den nicht personenbezogenen Dienstleistungen. Neben den schlechten Löhnen kommen die prekären Arbeitsbedingungen (lange Arbeitszeiten, ungenügende Sozialversicherungen, usw.) hinzu – und das nicht erst seit der Coronakrise. Aber diese offenbart die verheerende Sparpolitik der letzten Jahre überdeutlich. In der Gesundheitsversorgung sind die Folgen davon besonders offensichtlich und schmerzhaft. Während sich medizinische Vorräte allenfalls auffüllen und

Intensivbetten kurzfristig aufstocken lassen, kann qualifiziertes Pflegepersonal nicht einfach dazugekauft werden.<sup>6</sup> Die Pflege auf der Intensivstation und die Bedienung von Beatmungsgeräten benötigt eine zweijährige Zusatzausbildung. An gut ausgebildetem Gesundheitspersonal zu sparen, rächt sich also spätestens in einer Krise wie dieser. In anderen Bereichen, wie etwa in der Kinderbetreuung oder in der Sozialen Arbeit, zeigen sich die Folgen nicht derart offensichtlich. Unter anderem auch deshalb, weil derweil Frauen in unbezahlter Arbeit in die Lücken springen und dafür sorgen, dass möglichst niemand durchs Netz fällt. Den Preis dafür bezahlen sie mit Lohnausfällen oder mit Stress und der Gefahr von Burn-outs.

### Bezahlen, was zählt

Die Auswirkungen der verfehlten Gesundheits-, Sozial- und Familienpolitik der letzten Jahre können nicht in kurzer Zeit wettgemacht werden. Aber der Bund könnte weitere, dringend benötigte Mittel sprechen, um sie zumindest teilweise abzumildern, so wie er das auch ganz unbürokratisch für andere Bereiche der Wirtschaft gemacht hat. Er könnte kurzfristig Lohnzuschläge in den Branchen der Grundversorgung verordnen, er könnte dafür sorgen, dass all jene Frauen, die auch während der Krise unbezahlt und bezahlt voll im Einsatz bleiben, finanziell abgesichert sind und sich erholen können. Und schlussendlich könnte er für die Zeit nach Corona ein grosses Investitionsprogramm für den Care-Sektor planen und umsetzen.

Die Coronakrise zeigt uns die Wichtigkeit von Care-Arbeit in aller Deutlichkeit auf. Sie offenbart uns die verheerende Wirkung der brutalen Sparpolitik der letzten Jahrzehnte, und sie macht überdeutlich, was wir eigentlich schon

lange wissen: Frauen leisten wichtige und gesellschaftlich unverzichtbare Arbeit. Diese Erkenntnisse öffnen hoffentlich Perspektiven, um über die dringende und grundsätzliche Neuorganisation und Finanzierung des Care-Sektors nachzudenken. Denn was klar ist: Mit dem Applaus können Care-Arbeiterinnen auch in Zukunft keine Rechnungen bezahlen. Ihre Arbeit muss anständig entlohnt werden. Die Frauen verdienen Zeit, Geld und Respekt für alle ihre Arbeit. •

---

### Fussnoten

- 1 Quellen: Berner Fachhochschule ([www.bfh.ch](http://www.bfh.ch)); SavoirSocial ([www.savoirsocial.ch](http://www.savoirsocial.ch)); Bundesamt für Statistik ([www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)); Pharmasuisse ([www.pharmasuisse.org](http://www.pharmasuisse.org)); AvenirSocial ([www.avenirsocial.ch](http://www.avenirsocial.ch)).
- 2 Madörin, M. (2019). Zählen, was zählt. Sorge- und Versorgungswirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft. In: Knobloch, U. (Hrsg.). Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Weinheim Basel, Tab. 3, S. 109/110.
- 3 Bundesamt für Statistik. Modul unbezahlte Arbeit, Tab. je-d-03.06.03.01, veröffentlicht am 6.3.2018.
- 4 Feministische Fakultät, <https://feministische-fakultaet.org/3zahlen/>, abgerufen am 13.4.2020.
- 5 Bundesamt für Statistik, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/erwerbstaetigkeit/erwerbsbeteiligung.html>, abgerufen am 13.4.2020.
- 6 Vgl. dazu Beck, R. Geplante Unterversorgung. In: Die Wochenzeitung, Nr. 13/2020 vom 26.3.2020.